

Man findet diesen Hügel [= Heuneburg, Verf.] noch mit dreyfachen Verschanzungen umgeben, in welche man durch eine Öffnung eintritt, wo früher ein Thor gestanden hatte, das erst von dem jetzigen Pächter des Thalhofes ausgegraben worden ist. (Johann Daniel Georg Memminger, Beschreibung des Oberamtes Riedlingen, 1827)

Die Heuneburg an der oberen Donau (Gemeinde Herbertingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen) gehört zu den bedeutendsten archäologischen Fundstätten Mitteleuropas und kann mit guten Gründen als älteste Stadt nördlich der Alpen bezeichnet werden. Während der späten Hallstattzeit (620 – 450 v. Chr.) bestand hier eine ausgedehnte Siedlung, die in

ihrer Blütezeit bis zu 100 Hektar umfasste und nach neueren Berechnungen ca. 5.000 Einwohner besaß. Die Anwesenheit von imposanten Monumentalbauten, die Hinweise auf spezialisierte handwerkliche Produktion und nicht zuletzt die hohe Konzentration von Prunkgräbern im unmittelbaren Umfeld der Siedlung sprechen für die herausragende politische und wirtschaftliche Rolle dieses frühkeltischen Zentralortes, den man vielleicht sogar mit der vom griechischen Geschichtsschreiber Herodot erwähnten *polis* Pyrene gleichsetzen kann. Zahlreiche Anregungen und Importe aus dem mediterranen Raum – darunter mehrere griechische Weinamphoren und

Die Heuneburg im Frühjahr 2013

Fritz-Eberhard Griesinger

Die Heuneburg und speziell die 2005 wieder aufgefundene Toranlage stellte seit 2009 einen Schwerpunkt in der «Lobby-Arbeit» des Schwäbischen Heimatbundes dar. Dem Impuls der SHB-Resolution von 2009 folgend wurde in unzähligen Gesprächen mit den politischen Entscheidungsträgern aller Ebenen darauf hingearbeitet, dass eine angemessene und sachdienliche, gleichzeitig auch denkmalschutzgerechte Präsentation der Toranlage für die Besucher ermöglicht werde, was zunächst nicht beabsichtigt war. Im Dezember 2011 schien schließlich eine Lösung in Aussicht, als die Landesregierung den Bau eines Schutzhauses zusagte. Die fachtechnischen Untersuchungen im Vorfeld der Realisierung dieses Baues ergaben dann aber, dass dieser Weg nicht (mehr) begangen werden konnte. Das Landesamt für Denkmalpflege entwickelte daraufhin eine alternative, für die Besucher vielleicht instruktivere Lösung.

Im nachstehenden Beitrag von Dr. Fernández-Götz wird die große Bedeutung der Heuneburg, die Besonderheit des Tores und die gewählte Lösung für seine Darstellung anschaulich beschrieben. Der Beitrag rundet damit die Reihe der Aufsätze und Sachstandsberichte zur Heuneburg in der «Schwäbischen Heimat» ab, mit der die Leser seit 2009 auf dem Laufenden gehalten wurden. Der Schwäbische Heimatbund sieht mit der nunmehr von Herrn Staatssekretär Ingo Rust verkündeten Lösung (und mit ihrer Realisierung!) seine Bemühung

um das Steintor als zumindest grundsätzlich abgeschlossen an.

Deutlich wird in der Darstellung von Dr. Fernández-Götz jedoch auch, welch großes archäologisches Potenzial auf der vollständig im Eigentum des Landes stehenden Fläche der keltischen Siedlungs- oder Stadtanlage noch besteht. Die landwirtschaftliche Nutzung der Fläche führt – unvermeidlich und von Jahr zu Jahr mehr – zur Zerstörung sämtlicher oberflächennahen Befunde. Langfristig wird also darauf hinzuwirken sein, dass dieser hochrangige frühgeschichtliche Schwerpunkt besser gesichert werden kann, als es eine Pflugbearbeitung zulässt.

Kurzfristig und aktuell steht aber auch noch eine andere Frage im Raum. Die museale Betreuung des Objektes wurde bisher der Ortsgemeinde überlassen, deren wirtschaftliche Kraft davon überfordert wird. Sie hat deshalb im Dezember 2012 beschlossen, das Freilandmuseum auf der Heuneburg selbst nur noch bis Herbst des laufenden Jahres 2013 zu betreiben. Dabei erhebt sich aber nun doch die Frage, ob eine der Landeskultur aufgeschlossene Landesregierung sich tatsächlich, wie seit langem geschehen, der eigenen finanziellen Beteiligung an der Trägerschaft eines im Eigentum des Landes stehenden hochbedeutenden musealen Objektes entziehen kann. Der Heimatbund hält eine solche maßgebliche Beteiligung für unerlässlich.



Luftbild des Burgberges und der Vorburg der Heuneburg. Im Vordergrund die Donau, im Hintergrund zwei wieder aufgeschüttete Grabhügel der Gießübel-Talhau-Nekropole.

Trinkschalen – belegen, dass die Bewohner der Heuneburg weitreichende Kulturkontakte bis nach Italien und zu den griechischen Kolonien Südfrankreichs unterhielten.

Eine urbane Siedlung der Frühen Eisenzeit mit kulturellen Beziehungen in den Mittelmeerraum

Das Interesse an den archäologischen Denkmälern im Umfeld der Heuneburg erwachte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem aufgrund der Entdeckung von reichen Beigaben aus Gold und Bronze in den Grabhügeln von Gießübel-Talhau. In den Jahren 1937/1938 erfolgte dann die Ausgrabung des imposanten Hohmicheles, mit 13 Metern Höhe und 80 Metern Durchmesser einer der größten Großgrabhügel der gesamten mitteleuropäischen Vorgeschichte. Systematische Ausgrabungen im Bereich der Siedlung starteten erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Zwischen 1950 und 1979 fanden umfangreiche Grabungen auf dem Burgberg statt, die zur Entdeckung einer nach mediterranen Vorbildern gebauten, weiß verputzten Lehmziegelmauer mit 17 Türmen sowie von zahlreichen Siedlungsphasen mit Wohnbauten, Werkstätten und reichhaltigem Fund-

material führten. Dank dieser spektakulären Ergebnisse erlangte die Heuneburg schon bald internationale Anerkennung, ja sie avancierte sogar zu einer der wichtigsten Fundstellen der Kelten in Europa.

Während sich diese frühen Forschungen vorrangig auf den 3 ha großen Burgberg konzentrierten, haben die Untersuchungen der letzten zwei Jahrzehnte das nähere und weitere Umfeld der Heuneburg erforscht. Im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Schwerpunktprogramms konnte der Beweis erbracht werden, dass der gesamte Heuneburg-Komplex zumindest in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. aus drei Arealen bestand, die sich insgesamt über eine Fläche von 100 Hektar ausdehnten: Burgberg, Vorburg und Außensiedlung. Von großer Wichtigkeit war die Erkenntnis, dass die beeindruckenden und zum Teil noch heute im Gelände deutlich sichtbaren Befestigungsringe der Vorburg bereits in der späten Hallstattzeit angelegt worden waren und nicht – wie lange vermutet – im Mittelalter. Den endgültigen Beweis für diese frühe Datierung erbrachte 2004 der Fund von umfangreichen Bauhölzern in einem zusegmentierten Graben unterhalb der Nordspitze der Heuneburg, die durch Jahrringchronologie zuverlässig in die erste Hälfte des 6. Jh. v. Chr. datiert werden konnten. Die Hölzer gehörten zu einer Brückenkonstruktion, die von Norden her über den Graben führte und somit den Zugang zur Ostterrasse gewährleistete.

Als jüngstes Highlight der Heuneburg-Forschungen muss man das Kammergrab einer keltischen Fürstin aus der Bettelbühl-Nekropole hervorheben, das im Dezember 2010 als 80 Tonnen schwerer Block geborgen und unter Laborbedingungen freigelegt worden ist. Die reichen Funde aus Materialien wie Gold, Bernstein oder Gagat belegen, dass es sich hier um ein weibliches Mitglied der Oberschicht handelte. Dies unterstreicht die bedeutende soziale Rolle der Frau in den frühkeltischen Gesellschaften.

Das Stadttor in mediterraner Bautechnik ist ein einmaliges Monument keltischer Kultur nördlich der Alpen

Im Verlauf der neuen Forschungen im Bereich der Heuneburg-Vorburg stieß man 2005 auf die Überreste eines monumentalen Steintores von mindestens 16 Metern Länge und 10 Metern Breite. Dieses repräsentative Bauwerk aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. befindet sich unmittelbar gegenüber dem heutigen Parkplatzbereich des Freilichtmuseums. Es wurde zwischen 2005 und 2008 durch das Landesamt für Denkmalpflege vollständig ausgegraben und gehört zu den wichtigsten archäologischen Ent-

deckungen der letzten Jahre in Baden-Württemberg. Das Torgebäude besaß, genauso wie die Lehmziegelmauer auf dem Burgberg, einen Sockel aus Stein und einen Aufbau aus Lehmziegeln, von denen man noch einige verbrannte Exemplare aus dem Abbruchschutt fand. Aufgrund seiner frühen Zeitstellung, mediterran inspirierten Bautechnik und herausragenden Monumentalität stellt das Torgebäude eine einmalige Anlage im gesamten Raum nördlich der Alpen dar. Gleichzeitig muss man aber auch berücksichtigen, dass bei der archäologischen Ausgrabung nur das unvollständige Fundament angetroffen wurde, da wesentliche Teile des Bauwerks schon früheren Baumaßnahmen und Bodeneingriffen aus der Antike und dem 19. Jahrhundert zum Opfer gefallen waren. Angesichts dieser erhaltungsbedingten Einschränkungen müssen verschiedene Fragen über Form und Erscheinungsbild der Toranlage leider wohl für immer offen bleiben.

Bei den beiden parallelen Torwangen des Steintores handelt es sich um in Lehm gesetzte Zweischalenmauern. Sowohl auf der gut erhaltenen Ostwange als auch in der stark beschädigten Westwange haben die Schalen aus zum Teil sorgfältig behauenen Quadern und Kalkblöcken sowie einigen Blöcken aus blaugrauem Molassesandstein ursprünglich auf beiden Seiten die jeweils eigentliche Kernmauer umschlossen. Dieses Füllmauerwerk zwischen den Mauerschalen besteht wiederum aus

etwas mehr als handtellergrößen Kalksteinplatten, die waagrecht in homogenen Lehm geschichtet wurden. Nach oben schließt das Steinfundament mit flachen Kalksteinplatten ab, darüber folgt dann der Aufbau aus Lehmziegeln. Alles in allem spricht die für die Eisenzeit durchaus qualitätvolle Bearbeitung vieler Kalksteinquader des Steintores für eine ausgereifte Steinmetztechnik und für ein hohes handwerkliches Können.

Das Nordwest-Südost orientierte Torhaus weist eine Gesamtbreite von fast zehn Metern auf. Wenn man davon die Mauerstärke der zwei Torwangen abzieht (jeweils 1,30 Meter), besitzt die eigentliche Torgasse eine Breite von etwas mehr als sieben Metern. Letztere wird dann durch vier jeweils gegenüberstehende und symmetrisch angelegte Querriegel zusätzlich verengt, sodass am Ende für die Durchquerung des Tores noch ca. 2,5 Meter breite Durchgänge bleiben, die wohl mit hölzernen Torflügeln verschlossen wurden. Die Verengung der Torgasse ist ein in der antiken Welt weit verbreitetes Befestigungsprinzip, durch das man zur Durchquerung eines gut kontrollierbaren Raumes zwingt. Leider ist im Falle des Steintores der Heuneburg-Vorburg die Vorderseite der Anlage nicht erhalten, sodass man letztendlich nicht sicher entscheiden kann, ob auch hier zwei weitere symmetrische Querriegel standen. Es bieten sich somit zwei Rekonstruktionsmöglichkeiten an. Einerseits wäre es mög-



Rekonstruktionsversuch der Heuneburg während ihrer Blütezeit in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.



Steinsockel des Stadttors der Vorburg und dazugehöriger Wall während der Ausgrabung. Im Vordergrund vorgelagerter Graben.

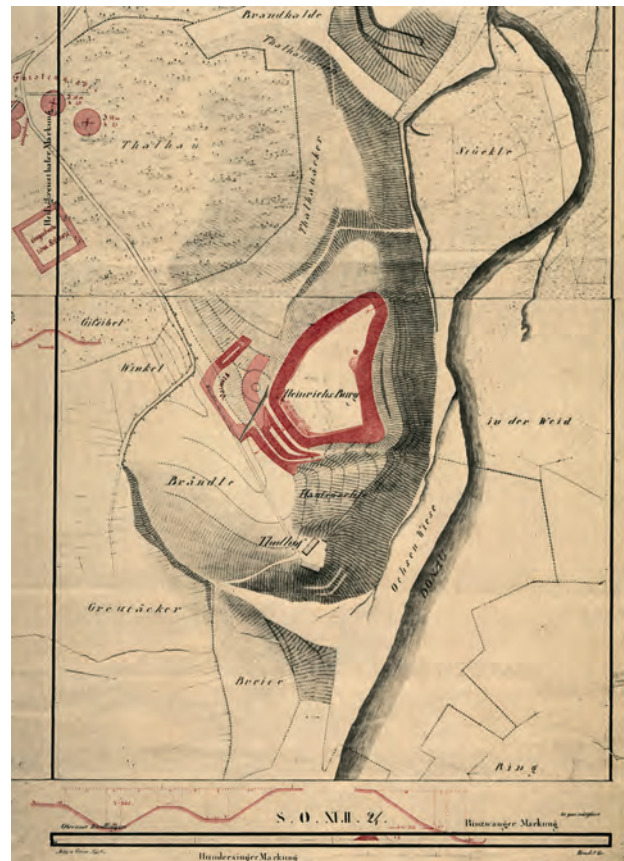
lich, dass im vorderen Bereich ein Vorhof bestand, und erst danach die eigentliche Torkammer folgte. Andererseits könnten aber auch zwei Kammern existiert haben. Auf jeden Fall weist die Typologie der Anlage auf den im Mittelmeerraum weit verbreiteten Typus der Kammertore hin.

Neben der Ostwange befand sich eine Parallelmauer, die höchstwahrscheinlich als Treppenbau zu interpretieren ist und die den Zugang zum Wehrgang auf den vier Meter hohen Wall ermöglichte. Dieser besaß eine Holzpalisade, die den Verteidigern zusätzlichen Schutz bot. Ferner existierte vor dem Tor ein 14 Meter breiter und bis zu sechs Meter tiefer Spitzgraben, der durch eine hölzerne Brückenkonstruktion überquert wurde; letzte Überreste von den Holzpfosten sowie einige zum Teil reich verzierte Keramikfunde fanden sich im Zuge der archäologischen Arbeiten im Grabenbereich. Zusammenfassend darf das imposante Ensemble aus Torhaus, Wall und Graben ohne Zweifel als Machtdemonstration ersten Ranges bezeichnet werden. Es liegt nämlich auf der Hand, dass das in den vier Meter hohen Wall integrierte Torhaus und der vorgelagerte, mit einer Holzbrücke überspannte Graben auf eine möglichst monumentale Außenwirkung ausgelegt waren. In der frühen Keltenzeit dürfte das Mauerwerk des Tores, das wie im Falle der Lehmziegelmauer auf dem Burgberg sicherlich weiß gekalkt war, auf die Besucher einen exotischen und unvergesslichen Eindruck hinterlassen haben: Es handelte sich um den Eingang zur Vorburg einer mächtigen Stadt.

Man muss allerdings darauf aufmerksam machen, dass das Steinfundament nur für einen Abschnitt der Geschichte der Toranlage repräsentativ ist. Verschiedene Indizien deuten auf einen Vorgängerbau aus Holz hin, wenngleich diese plausible Interpretation nicht völlig eindeutig zu belegen ist. Sicher ist auf jeden Fall, dass nach der Aufgabe des

Tores aus Steinsockel und Lehmziegeln noch verschiedene, spätere Bauphasen der Späthallstattzeit in traditioneller Holzbautechnik folgten. Davon zeugen Gräbchen und Pfostengruben, die zum Teil in das frühere Steinmauerwerk eingreifen. Was den Befestigungswall betrifft, lassen sich drei unterschiedliche Ausbauphasen identifizieren, von denen nur die mittlere in direktem Zusammenhang mit dem Steinsockel und dem Lehmziegelmauerwerk steht.

Neben den eigentlichen Torbauten ist auch die Ausrichtung der Anlage von großem Interesse. Mit Hilfe von modernen Geodaten und geografischen Informationssystemen war es nämlich möglich, die Sichtbeziehungen zwischen der Heuneburg und den umgebenden Monumenten zu erforschen. So konnte im Rahmen des Schwerpunktprogramms gezeigt werden, dass die Grabhügel der Gießübel-Talhaus-Nekropole exakt so im Gelände platziert worden sind, dass eine Sichtachse vom Tor der Heuneburg-Vorburg zur etwa neun Kilometer entfernten Alten Burg bei Langenenslingen die Nekropole gleichsam in der Mitte teilt. Das heißt, die Grabhügel wurden so erbaut, dass die Alte Burg bei Langenenslingen, bei der es sich wahrscheinlich um ein eisenzeitliches



Flurkarte der Heuneburg aus der Zeit von 1819–1826; rot sind die Eintragungen von Major Steiner aus dem Jahr 1893 mit Markierung der Wallanlagen zu sehen.



Bemaltes Keramikgefäß aus dem Graben vor dem Steintor der Vorburg.

Kultzentrum handelte, zwischen den Grabhügeln und mittig im Hintergrund zu sehen war. Diese Ausrichtungen und Sichtachsenbeziehungen sind sicherlich nicht zufällig. Vielmehr zeigt sich hier eine Art landschaftsarchitektonischer Gestaltung des Umfelds der Heuneburg während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.

Zukunft des Steintores zwischen denkmalpflegerischen Aufgaben, wissenschaftlicher Vermittlung und Erlebnis

Angesichts des herausragenden wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Wertes des Torbaus stellte sich schon seit der Entdeckung im Jahre 2005 die Frage nach der zukünftigen Erhaltung und öffentlichen Präsentation dieser außergewöhnlichen Anlage. Verschiedene Möglichkeiten wurden diskutiert und abgewogen. Schließlich fiel die Entscheidung im Herbst 2012 auf ein vom Landesamt für Denkmalpflege erarbeitetes Konzept, das vom Ministerium für Finanzen und Wirtschaft mit ca. 500.000 Euro gefördert wird und von Staatssekretär Ingo Rust am 15. Oktober auf der Heuneburg vorgestellt wurde. Dadurch soll zugleich für den Schutz des Denkmals sowie für seine Vermittlung an die breite Öffentlichkeit gesorgt werden. Die Erfahrungen der vorangehenden Jahre und die wissenschaftliche Begutachtung der Anlage durch Experten aus verschiedenen Fachbereichen (Archäologen, Restauratoren, Geologen, Bauexperten) hatten in der Zwischenzeit zur Erkenntnis geführt, dass eine angemessene Erhaltung des Originalbefundes im freigelegten Zustand bzw. im geschlossenen Schutzbau selbst mit einem sehr hohen Kostenaufwand nicht zu gewährleisten ist. Seit der Entdeckung des Steintores im Jahre 2005 wurde der archäologische Befund nämlich durch Frostsprengung, Wühltiere etc. zunehmend beschädigt, was auch eine Bedeckung mit Styrodurplatten, Geotextilmatten und Siloplanen nicht verhindern konnte. Des Weiteren handelt

Weltkulturerbe

Prähistorische Pfahlbauten am Federsee

Weltweit einmalig... Die Moorsiedlungen am Federsee sind Kulturdenkmäler von einzigartiger Bedeutung und wissenschaftlicher Aussagekraft. Die im feuchten „Tresor“ des Moores erhaltenen Funde erlauben detaillierte Einblicke in den Lebensalltag prähistorischer Siedlungsgemeinschaften.

Internationale Bedeutung

Die UNESCO hat im Juni 2011 im Zuge einer internationalen Kandidatur sechs Moorsiedlungen in Oberschwaben in die Liste der schützenswerten Kulturgüter aufgenommen. Allein vier dieser prähistorischen Pfahlbauten liegen unmittelbar am Federsee, die nun den begehrten Welterbe Titel tragen und damit ein beeindruckendes archaisches Erbe repräsentieren, das weit in die Vergangenheit zurückreicht.

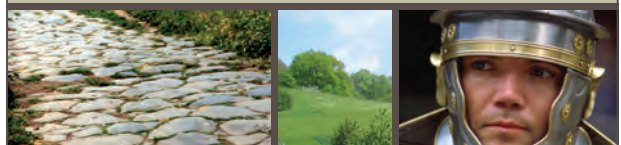
Das Federseemuseum Bad Buchau verankert das UNESCO-Thema in seiner Programmarbeit und bietet zahlreiche Veranstaltungen an, bei denen der Besucher Einblicke in die aktuelle Pfahlbau-forschung erhält und so die versunkene Welt der Pfahlbauern für sich entdecken kann.

Kontakt:
Federseemuseum Bad Buchau
August Gröber Platz | 88422 Bad Buchau
Tel. 07582/8350 | www.federseemuseum.de



RÖMER-STRASSE

NECKAR-ALB-AARE



Eine faszinierende Entdeckungsreise auf den Spuren der Antike

Highlights im Jahr 2013:

- Römertag in Brugg (CH) am 5. Mai
- IX. Rottenburger Römerfest, 24./25. August
- Wanderausstellung zur Römerstraße

RÖMERSTRASSE NECKAR-ALB-AARE e.V.

Geschäftsstelle · Postfach 1753 · D-78617 Rottweil

Telefon: +49 (0) 741 494-303 · Telefax: +49 (0) 741 494-288

E-Mail: info@roemerstrasse.net · Internet: www.roemerstrasse.net



Das Steintor während der Ausgrabung: Ostwange mit Parallelmauer (Treppenbau) sowie südöstlicher Querriegel

es sich bei den beiden parallelen Torwangen des Steintores um in Lehm gesetzte Zweischalenmauern, die auch unter Anwendung von technischen Hilfsmitteln wesentlich schwieriger zu erhalten sind als römische Bauten mit Mörtel. Zudem dürfte eine dominante Gestaltung des Schutzbaus in der topographischen Situation an der Heuneburg stark störend wirken. Als einzige realistische Möglichkeit für die langfristige Erhaltung der Originalsubstanz blieb somit die fachgerechte Überdeckung mit Geotextil, Sand und Erde, die im November 2012 erfolgreich vollzogen wurde.

Nach dieser ersten Phase, die dem dauerhaften Schutz des späthallstattzeitlichen Befundes dient, sollen ab Frühjahr 2013 verschiedene Maßnahmen zur öffentlichen Präsentation des Steintores und den dazugehörigen Befestigungswerken der Heuneburg-Vorburg realisiert werden. Zum einen ist geplant, an derselben Stelle des bereits überdeckten Originalmauerwerkes einen Nachbau des Steinfundamentes durch erfahrene Steinmetze auf die während der Grabung maximal nachgewiesene Höhe von 90 Zentimetern errichten zu lassen. Der größte Vorteil dieser Präsentationsform ist, dass nicht in den Originalbefund eingegriffen werden muss, gleichzeitig aber Struktur, Bauweise und Dimensionen der Anlage für die Besucher sichtbar gemacht werden. Dabei soll das neu gesetzte Mauerwerk hinsichtlich des verwendeten Materials weitgehend den Originalsteinen entsprechen. Da man von einer weitgehenden Symmetrie der beiden Torwangen ausgehen darf, wird die im Originalbefund wesentlich

schlechter erhaltene Westwange anhand des Vergleichs mit der Ostwange rekonstruiert, zudem soll der hintere linke Querriegel, von dem nur noch zwei Quader in Originallage angetroffen wurden, nach dem Vorbild der gegenüberstehenden Mauerzunge errichtet werden. Im Anschluss an die östliche Torwange kommt auch die während der Grabung dokumentierte Treppenkonstruktion hinzu.

Neben diesem Nachbau des Steingrundrisses besteht ein zweiter Schwerpunkt der Arbeiten in der Wiederherstellung des frühkeltischen Geländedenkmals, das heißt des originalen Erscheinungsbildes des Befestigungswerkes der Vorburg mit Wall und vorgelagertem Graben. Dabei soll der Graben, der vor dem Steintor bislang nur leicht sichtbar ist, etwas tiefer ausgehoben werden. Eine Holzbrücke mit allen notwendigen Sicherheitsvorkehrungen ermöglicht in Zukunft den Besuchern den Zugang über den Graben bis zum Steinsockel. Ferner ist im vorderen Bereich des Nachbaus die Errichtung einer Stahlsilhouette vorgesehen, die einen Eindruck über die Monumentalität des mindestens fünf Meter hohen Torgebäudes vermitteln soll. Infotafeln und ein zerstörungssicherer Monitor mit 3-D-Animationen stellen im Inneren des Nachbaus alle wichtigen Informationen auf eine verständliche, aber wissenschaftlich fundierte Weise zur Verfügung.

Zum Abschluss der Geländearbeiten wird der ursprünglich hakenförmig verlaufende äußere Wall über eine Länge von ca. 80 Metern in Richtung Staatsdomäne Talhof in Originallage wieder aufgeschüttet. Im Zuge dieser Baumaßnahme ist auch eine Umstruk-

Ein Konzept für die Zukunft: Wiederherstellung des Geländedenkmals und Nachbau des Steinfundamentes des Stadttors der Vorburg.



turierung der bislang existierenden Wegeführung notwendig. Ziel ist es, dass der Besucherweg vom Parkplatz Richtung Burgberg in Zukunft über die Holzbrücke und durch das Steintor führt. Diese geplante Wegeführung leitet den Besucher auf einer geraden Achse über den Graben und durch das Tor weiter bis zum querenden Weg am Grillplatz am Fuße des Plateaus. Die Wiederaufschüttung des hakenförmigen Walles in Originallage bringt auch eine Verlegung des Zufahrtweges zum Talhof mit sich. Dieser soll innerhalb des Parkplatzbereiches leicht nach rechts Richtung Hundersingen versetzt werden.

Dank der geschilderten Baumaßnahmen wird das einstige Erscheinungsbild der späthallstattzeitlichen Heuneburg in einem ihrer bedeutendsten Abschnitte wieder sichtbar und erfassbar. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Befestigungsringe der Vorburg als «dreifache Verschanzungen» deutlich im Gelände sichtbar, umfangreiche Landschaftseingriffe zur Gewinnung von neuen Ackerflächen führten aber zur Einebnung weiter Teile dieses Wall-Graben-Systems, das erst durch die Grabungen der Jahre 2000 bis 2008 wieder zu großen Teilen bekannt geworden ist. Diese Anlagen, die zugleich Verteidigungs- und Repräsentationscharakter besaßen, stellen mächtige Zeugnisse einer glorreichen Vergangenheit dar: 500 Jahre vor den großen spätkeltischen Oppida wie Heidengraben oder Finsterlohr und 600 Jahre vor Ankunft der Römer entstand hier, im Herzen Oberschwabens an der oberen Donau, die erste Stadt nördlich der Alpen. Ihr archäologisches Erbe weiter zu erforschen und einer breiten Öffentlichkeit verständlich zu machen gilt auch in den kommenden Jahrzehnten als eine der zentralen Aufgaben der baden-württembergischen Denkmalpflege.

LITERATUR

- BIEL, J./KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2005. *Frühkeltische Fürstensitze. Älteste Städte und Herrschaftszentren nördlich der Alpen?* Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 51, Esslingen.
- KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2008. *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9. bis 11. Oktober 2006.* Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 101, Stuttgart.
- KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2009. *Die Kelten. Auf den Spuren der Keltenfürsten.* Staatsanzeiger Verlag, Stuttgart.
- KRAUSSE, D. (Hrsg.) 2010. *«Fürstensitze» und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12. bis 15. Oktober 2009.* Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 120, Stuttgart.
- KRAUSSE, D./FERNÁNDEZ-GÖTZ, M. 2012. Die Heuneburg. Neue Forschungen zur Entwicklung einer späthallstattzeitlichen Stadt, in: *Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst.* Thorbecke Verlag, Ostfildern: 116-123.
- KURZ, G. 2008. Ein Stadttor und Siedlungen bei der Heuneburg (Gemeinde Herberlingen-Hundersingen, Kreis Sigmaringen). Zu den Grabungen in der Vorburg von 2000 bis 2006. In: Krausse 2008, 185–208.

FREILICHTMUSEUM HEUNEBURGMUSEUM KELTENMUSEUM HEUNEBURG

DIE KELTENMETROPOLE

Frühkeltischer Fürstensitz Heuneburg: Die vermutlich älteste Stadt im gesamten Raum nördlich der Alpen.

Museen & Café geöffnet
von 29. März 2013 bis 31. Oktober 2013
Di - So sowie feiertags 11 - 17 Uhr

AN DER OBEREN DONAU

Keltenmuseum Heuneburg • Binzwanger Str. 14 • 88518 Herberlingen
Tel. 07586 920838 • info@heuneburg.de • www.heuneburg.de